

Kräfte schaffen – zum Tod von Doreen Daume

Doreen ist das perfekte Sinnbild für unseren Beruf gewesen, schon lange bevor sie ihn tatsächlich ergriffen hat. Sie war ein Phänomen, seit ich sie kenne – wir wohnten zufällig im selben Haus im 4. Bezirk, als wir beide vor gut 35 Jahren nach Wien kamen, sie aus München/Starnberg, ich aus Berlin; sie angehende Konzertpianistin im vierten Stock, ich ein stiller Sprachenstudent im Souterrain. Gerne hat sie oben zu *soirées musicales* mit Spaghetti eingeladen – eigentlich jeweils Generalproben zu Vorspielterminen im Konservatorium für sie und manche Mitstudentin, plus Spaß und Entspannung für alle Beteiligten: tolle Idee und typisch Doreen.

Wir haben dann beide gegen illegale Untermiete geklagt, ein paar lumpige Schillinge kassiert und sind bald aus- und weitergezogen – Doreen brauchte in meinem alten Adressbuch über zwei Seiten, weil sie so oft übersiedelte. Immer war sie unterwegs, fand etwas Neues, lernte etwas Unbekanntes, wollte noch woanders hin. Aber bei alledem war sie vollkommen ruhig und gelassen und in sich.

Irgendwann heiratete sie einen Polen und fing bald ernsthaft an, seine Sprache zu lernen – eigentlich nur, weil es ihr auf die Nerven ging, dass die Schwiegermutter in Danzig jedesmal so ganz offensichtlich über sie lästerte. Ich weiß noch, wie wir einmal miteinander (meine?) Küchenschränke lackierten und sie sich über „diese saublöden Aspekte“ der polnischen Verben mokierte. Ernsthaft, wie gesagt! Später hat sie mir mal bei einer Krimiübersetzung geholfen, als ich einen „typischen Akzent“ für eine polnische Figur brauchte. Sie war inzwischen wieder geschieden, vielleicht deshalb ihr sarkastischer Tip damals: „Aale Pollen schmorren in der Höhle“ (sprich: das ist eine Sprache ohne distinktive Vokallängen), hat mir echt gut geholfen beim Dialog-Abtönen.

Damals wurde ihr Multiple Sklerose diagnostiziert und so die Pianistinnenlaufbahn perfekt vermässelt – denn wenn sie ihre MS auch zum Glück jahrelang nur als leichte Taubheitsschübe in den Fingern wahrnahm, reichte es doch, um das Klavierspielen zum Hobby zu degradieren. Vorher war Doreen bei Wind und Wetter kilometerweit quer durch Wien geradelt, um Pianostunden zu geben.

Aber mit derselben Ausdauer lernte sie dann eben die neue Sprache, und zwar so gut, dass es nicht lange dauerte, bis sie sich unter die (durchaus schon vorhandenen) Größen der Polnischübersetzer einreihete. Es war nur eine kurze Karriere (2000-2013), aber alle Achtung: Angefangen hat sie gleich richtig weit oben, aber anscheinend reicht's nicht, dass einer wie Czesław Miłosz den Nobelpreis für Literatur kriegt – trotzdem gab es Sachen von ihm, die nie ins Deutsche gekommen waren. So auch sein *Hündchen am Wegesrand*, eine Sammlung aphoristischer Essays, die Doreen (wieder)entdeckte und bei Hanser unterbrachte, wo sie dann immer neue Texte, vor allem Gedichte von Miłosz, übersetzt hat. Lyrik war überhaupt ihre Spezialität, die Hälfte ihrer Bibliographie fällt in dieses Genre. Und für poetische Sprachwucht wurde auch ihre Übersetzung der beiden Romane von Bruno Schulz gerühmt, vor allem die „vitale und intensive“ Neufassung seiner *Zimtläden*.

Am vorigen Wochenende hatten wir wie immer Anfang Mai unser österreichisches Übersetzerseminar im Waldviertel, und am Tag davor ist Doreen gestorben (beim Losfahren nach Yspertal erfuhr ich es von Luis, ihrem Partner). Sie war dort seit vielen Jahren ein Fixstern, bei allen bekannt und beliebt. Umso logischer, dass diesmal viel von ihr geredet (und sogar für sie gesungen) wurde, und einige erinnerten sich, wie sie vor etlichen Jahren in

der Schreibwerkstatt an ihrer Preisrede für den Staatspreis feilte, gehalten im Stil einer zornigen Thomas-Bernhard-Suada.

Zornig war sie in den letzten Jahren auch darüber, wie unbedankt und mies bezahlt unser Beruf doch ist. Sie hat sogar vor kurzem noch einen Fernkurs als Werbetexterin abgeschlossen, weil ihr klar war, dass man in der Branche die Tricks der Sprachkunst, die wir halt drauf haben, genug zu schätzen weiß, um auch richtig Geld dafür zu bezahlen. Mit ihrem Witz und ihrem Charme wäre sie dort sicher auch gut gelandet – Koks, Whiskey und Valium hätte sie gar nicht gebraucht.

Immer ist es ungerecht, wenn uns jemand stirbt, den wir so gemocht haben. Bei Doreen war es besonders hart, weil sie der einen Krankheit so lange getrotzt hat, und dann erwischt sie, noch viel heimtückischer, so ein widerlicher Krebs und braucht nur ein paar Monate, um sie zu schaffen – sie, die selber so viel geschafft und geschaffen hat! O, kurwa mać!

Werner Richter